

SYNESIOS UND SEINE BRIEFE VERSUCH DER ANALYSE EINES LITERARISCHEN ENTWURFS

Die griechische Literatur der Kaiserzeit gehört immer noch zu den wenig bekannten Feldern der klassischen Altertumswissenschaft. Zu den Ausnahmen dürfte wohl Synesios von Kyrene gehören, einer weiteren Öffentlichkeit vertraut durch den letzten Roman des 1970 verstorbenen Stefan Andres: *Die Versuchung des Synesios*¹. In diesem Roman wird Synesios aus dem Blickwinkel seiner Frau geschildert, die miterlebt (und miterleidet), wie ihr Mann, ein vornehmer Gutsbesitzer im spätantiken Libyen, angesichts eines offensichtlich korrupten und unfähigen Statthalters das Land und seine Bewohner gegen räuberische Nomaden verteidigen muß und schweren Herzens und gegen seine innere Überzeugung sogar das Amt des Bischofs von Ptolemais übernimmt. Sein Ende ist tragisch: Da seine Widersacher ihm nicht anders beikommen können, locken sie ihn mit einem fingierten Hilferuf eines kranken Priesters in die Wüste, wo sie ihn umbringen. Der Synesios des Romans von Stefan Andres ist ein archetypisch guter Mensch, der in eine böse Zeit und Umwelt gestellt ist, an der er seinen Charakter bewährt.

„Bei Synesios aber werden wir vor die Wahl gestellt, sein Vorbild anzunehmen oder ihn selbst abzuweisen. Seine Menschlichkeit ist so groß, daß sie jeden, der ihm begegnet, zur Entscheidung drängt.“

Dieses Zitat stammt indes nicht aus einem Vor- oder Nachwort des Romans, sondern aus der Einleitung zu einer Sammlung von wissenschaftlichen Aufsätzen zu Synesios. Geschrieben hat diese Sätze kein Geringerer als der Tübinger Althistoriker Joseph Vogt². Dessen so emphatisch-positive Würdigung des Synesios ist nun keine Ausnahme. Es wäre leicht, ein Florilegium enthusiastischen Lobs zusammenzustellen. Wilamowitz etwa sprach von Synesios als einem „aufrichtigen Mann“, der in Ehren im Kampf gegen die äußeren Feinde gefallen sei³. Man findet zu den Briefen des Synesios Sätze wie: „Sie zaubern uns die Gestalt eines wahrhaft edlen Menschen vor, dessen freie und anmutige Liebenswürdigkeit, dessen offene und unbestechliche Ehrlichkeit, dessen Geist und Anschaulichkeit der Schilderung die Zu-

¹ Zuerst erschienen 1970 im Verlag R. Piper, München.

² J. Vogt, *Begegnung mit Synesios, dem Philosophen, Priester und Feldherrn*. Gesammelte Beiträge, Darmstadt 1985, 1.

³ U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Die Hymnen des Proklos und Synesios*, Kleine Schriften Bd. 2, 1941, 163–191 (zuerst 1907), hier 172 f.

neigung des Lesers erzwingen“⁴, oder: „... la posterité [...] admiré les qualités intellectuelles et apprécié les qualités de ce personnage.“⁵

Die Einhelligkeit der Urteile ist für altertumswissenschaftliche Verhältnisse überraschend, zumal es sich bei Synesios evidentermaßen nicht um ein literarisches Genie handelt, das man Homer, Sophokles oder Platon zur Seite stellen könnte. Bemerkenswert ist dabei auch, daß Schriften und Person des Synesios stets eng verbunden werden, nicht allein in der älteren, noch durch Joseph Vogt vertretenen Forschung, sondern bis zu den jüngsten Publikationen. So betrachtet etwa Denis Roques in der im Jahr 2000 erschienenen Budé-Ausgabe der Briefe des Synesios diese als zentrale Quelle für die Biographie des Autors⁶. Methodisch bedeutet dies nichts weniger, als daß das Bild, das die Briefe (und die übrigen Schriften) von Synesios entwerfen, als authentisches Porträt eingestuft wird. An diesem Punkt meldet sich ein erster Zweifel. Liest doch die neuere Forschung die Briefsammlungen eines Plinius oder Sidonius nicht mehr unter der in der Neuzeit üblichen Optik, die den Brief zum „Spiegel der Seele“ des Verfassers machte⁷. Vielmehr interpretiert man gerade die Korpora in ihrer Zusammenstellung als Ausdruck einer Inszenierung aristokratisch-urbaner Lebensform⁸. Gewiß ist es nicht die Absicht dieses Aufsatzes, die berühmte-provokante Formel vom Tod des Autors, die Roland Barthes 1968 vorgetragen hat, den biographisch orientierten Lektüren von Vogt und Roques entgegenzustellen, zumal auch dies schon wieder ‚altmodisch‘ wäre, beginnt doch die neueste Literaturwissenschaft neuerlich mit dem Begriff des Autors zu operieren⁹. Indes soll im folgenden die Frage gestellt werden, warum die von Synesios verfaßten Texte den oben angedeuteten Erfolg in der Rezeption erringen konnten. Dieser Erfolg beschränkt sich nämlich keineswegs auf die Neuzeit, sondern zeigt sich bereits in Byzanz, wie folgende Aufstellung verdeutlichen mag. Man kann die Schriften des Synesios in drei Gruppen teilen: Da ist zunächst ein Corpus von 156 Briefen – überliefert in 261 Handschriften und zitiert, soweit ich sehe, von allen großen byzantinischen Autoren¹⁰. Sodann stammen von Synesios neun Hymnen¹¹, überliefert

⁴ W. Lang, *Das Traumbuch des Synesios von Kyrene*, Tübingen 1926, 2.

⁵ D. Roques, in: *Synésios de Cyrène, Correspondance. Texte etabl. par A. Garzya, trad. et com. par D. Roques*, 2 Bde., Paris 2000, Bd. 1, S. IX. Sämtliche Zitate aus den Briefen in diesem Aufsatz sind dieser Ausgabe entnommen.

⁶ Siehe insbesondere die Einleitung in Roques (wie Anm. 5), Bd. 1.

⁷ Siehe W.G. Müller, *Der Brief als Spiegel der Seele. Zur Geschichte eines Topos der Epistolartheorie von der Antike bis zu Samuel Richards*, in: *A&A* 26, 1980, 138–157.

⁸ Zu Plinius s. etwa M. Ludolph, *Epistolographie und Selbstdarstellung. Untersuchungen zu den ‚Paradebriefen‘ Plinius‘ des Jüngeren*, Tübingen 1997; H. Krasser, *Claros colere viros, oder Über engagierte Bewunderung*, in: *Philologus* 137, 1993, 62–71.

⁹ Siehe z.B. F. Jannidis/G. Lauer/M. Martinez/S. Winko (Hrsgg.), *Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs*, Tübingen 1999.

¹⁰ Siehe Garzya in Roques (wie Anm. 5) Bd. 1, CXXXI–II.

¹¹ Ein zehnter, z.T. unter seinem Namen überlieferter Hymnos stammt von Georg „dem

immerhin in 21 Handschriften¹² (hingewiesen sei darauf, daß diese Überlieferung unabhängig von der Tradierung des Hymnenkorpus ‚Homer‘, Orpheus, Kallimachos und Proklos ist¹³, mithin sich einem autonomen Interesse verdankt). Und schließlich ist Synesios Verfasser von 10 Schriften, die zumeist in einer Überlieferungsgemeinschaft stehen und – je nach Zählung – in 30 bis 40 Handschriften erhalten sind¹⁴:

- *Über die Königsherrschaft. An Arkadios;*
- *Über das Geschenk. An Paionios;*
- *Lob der Glatze;*
- *Über Träume;*
- *Die Ägypter oder Über die Vorsehung;*
- *Dion oder Über die Lebensführung nach seinem Vorbild*¹⁵;

ferner zwei (kurze) Homilien und zwei Ansprachen (καταστάσεις).

Die Zahlenrelationen 261 : 21 : ca. 40 sind bemerkenswert und im Vergleich zu anderen spätantiken Texten und Autoren durchaus aussagekräftig. So ist etwa ein Referenztext des lateinischen Westens, Boethius' *Consolatio Philosophiae*, auch „nur“ in etwa 400 Handschriften überliefert¹⁶, das vielgestaltige und umfängliche Œuvre des Libanios bringt es auf insgesamt zwar mehr als 500 Manuskripte, für das Korpus seiner mehr als 1500 Briefe kann indes der gewissenhafte Herausgeber Rudolf Förster nur 57 Handschriften benennen¹⁷. Dieser rudimentäre Vergleich zeigt, daß speziell die Briefe des Synesios keineswegs eine Außenseiterrolle in der byzantinischen Lektürepraxis hatten¹⁸.

Sünder“, siehe: Die Hymnen des Synesios von Kyrene, eingel., übers. u. komm. von J. Gruber u. H. Strohm, Heidelberg 1991, 248.

¹² Siehe Garzya bei Roques (wie Anm. 5) Bd. 1, S. CXXVIII.

¹³ Siehe die Aufstellung bei E. Vogt (Hrsg.), *Procli Hymni*, Wiesbaden 1957, 4–9: Keine der dort als Überlieferungsträger für Proklos' Hymnen beschriebenen Handschriften enthält Synesios' Hymnen.

¹⁴ Siehe die Übersicht bei N. Terzaghi (Hrsg.), *Synesii Cyrenensis opuscula*, Rom 1944, S. XLVII–LI.

¹⁵ Siehe hierzu H. Harich-Schwarzbauer, *Schweigen und doch nicht schweigen. Beobachtungen zur literarischen Technik des Synesios von Kyrene*, in: S. Jäkel/A. Timonen (Hrsgg.), *The Language of Silence*, Vol. 1, Turku 2001, 113–126, hier: 117–121.

¹⁶ Siehe J. Gruber, *Boethius 1925–1998* (2. Teil), in: *Lustrum* 40, 1998, 199–259, hier: 202 f.

¹⁷ R. Förster (Hrsg.), *Libanii opera*, Vol. X, Leipzig 1921, S. VI–VII.

¹⁸ Vgl. dazu etwa Suda Σ 1511 über Synesios: ... συνέταξε καὶ τὰς θαυματομένας ἐπιστολάς.

Dies ist freilich nach gegenwärtigem Forschungsstand mindestens sonderbar. Denn Denis Roques, der sich zuletzt eingehend mit den Briefen befaßt hat¹⁹, kommt zu folgender Einschätzung:

„... le corpus épistolaire synésien est aussi un corpus désordonné. Un simple coup d'oeil sur l'ensemble du recueil tel qu'il apparaît au lecteur moderne en montre la désorganisation et les déséquilibres. Il n'existe en effet aucun ordre logique décelable dans la Correspondance ... A ce manque d'organisation s'adjoignent des déséquilibres internes ...“²⁰.

Hieraus zieht Roques (übrigens nicht als erster) den Schluß, daß Synesios seine Briefe nicht selbst publiziert habe. Ich teile diese Einschätzung nicht, da die Gesichtspunkte, die Roques als entscheidend für sein Urteil einer ‚désorganisation‘ benennt, m.E. für Kunstbrief-Korpora ungeeignet sind. Roques vermißt nämlich:

- a) eine Anordnung nach Adressaten – oder:
- b) eine Anordnung nach Abfassungszeit – oder:
- c) eine Anordnung nach Sach Gesichtspunkten²¹.

Warum haben Roques und andere vor ihm die Briefsammlung scheinbar so kritisch gelesen? Die Antwort ist vielleicht paradox: Es ging um die „Rettung“ des historischen Synesios. Denn es gibt zu ihm keine Zeugnisse, ausgenommen seine eigenen Schriften. Offensichtlich ist das kein Unfall der Überlieferungsgeschichte. Bereits im 6. Jahrhundert kann Euagrius Scholastikos für die Erwähnung des Synesios in seiner *Kirchengeschichte* (1,15) auch nur auf die Schriften selbst, aber auf keine weiteren Nachrichten zurückgreifen²². In dieser Situation ist die Bewertung der Briefe ausschlaggebend: Sind es tatsächlich zufällig erhaltene Briefe, können sie leichter einer historischen Auswertung unterzogen werden als Kunstbriefe, die Regeln von Komposition und Konventionen von Topik unterliegen. Bedeutsam ist dies deswegen, weil nur über die Briefe überhaupt eine Biographie des Synesios konturiert entworfen werden kann²³.

Aus den Briefen an die Philosophin Hypatia darf man schließen, daß er bei ihr in Alexandria studierte. Brief 61 liefert den Hinweis, daß er im Jahr 400 Konstantinopel verließ, wo er, so eine Angabe der Schrift *Über die Träume*, drei Jahre verbrachte. In die Zeit des Aufenthalts in Konstantinopel gehört *Über das Königtum*,

¹⁹ D. Roques, *Études sur la Correspondance de Synésios de Cyrène*, Brüssel 1989 (wozu zu vergleichen ist F. Tinnefeld, Eine scharfsinnige Synthese der Synesios-Briefe, in: *Klio* 74, 1992, 547–549; A. Cameron, Rez. Roques, in: *JRA* 5, 1992, 419–430 [grundstürzend]; A. Cameron/J. Long [Hrsgg.], *Barbarians and Politics at the Court of Arcadius*, Berkeley/Los Angeles/Oxford 1993, 14 Anm. 1).

²⁰ Roques (wie Anm. 5) Bd. 1, S. XI.

²¹ Roques (wie Anm. 5) Bd. 1, S. XI.

²² Vgl. R. Volkmann, *Synesios von Cyrene*, Berlin 1869, 253 f.; Roques (wie Anm. 5) Bd. 1, S. XIII. Siehe auch P. Allen, *Euagrius Scholastikos the Church Historian*, Louvain 1981, 86–90.

²³ Zum Folgenden vgl. T. Schmitt, *Die Bekehrung des Synesios von Kyrene*, München/Leipzig 2001, 52–55.

eine Rede, von der nicht sicher ist, ob er sie tatsächlich vor Kaiser Arcadius vorgelesen hat²⁴. Mit dem Aufenthalt steht der Traktat *Die Ägypter* in Zusammenhang, in dem über eine Allegorese des Osiris-Mythos die Machtkämpfe am Hof geschildert werden²⁵. Aus den Briefen 13 und 67 läßt sich ermitteln, daß er 411 oder Anfang 412 zum Bischof von Ptolemais geweiht wurde, aus Brief 105 pflegt man abzulesen, daß ihn diese Bestimmung vor innere Schwierigkeiten stellte.

Da ferner in keiner Schrift ein Zeitpunkt jenseits des Jahres 413 angelegt zu sein scheint, läßt man Synesios in diesem Jahr entweder vom Amt überlastet sterben oder im Kampf gegen räuberische Nomaden fallen.

Noch weitere Details können aus den Briefen gewonnen werden: Synesios hatte einen Bruder namens Euoptyos, der Adressat zahlreicher Briefe ist. Er war verheiratet (ep. 105) und hatte Söhne, die er indes verlor (ep. 10, 16). Er lebte längere Zeit zurückgezogen auf seinem Landgut (ep. 101, 114, 148).

Zusammengenommen ergibt sich aus diesen Informationen folgende Biographie: Synesios wurde um 370 geboren, er studierte in Alexandria, war von 397 bis 400 als Gesandter seiner Heimat in Konstantinopel, heiratete (wohl in Alexandria) und lebte bis zu seiner Wahl zum Bischof 411/2 zurückgezogen auf seinem Landgut in Libyen. Er starb 413²⁶.

Mir scheint vor dem Hintergrund anderer Briefkorpora allerdings die biographisch-historische Exegese weniger untersuchenswert als folgende Perspektive: Welches Modell der Lebensführung entwerfen die Synesios-Briefe und -Schriften? Um diese Frage zu legitimieren, muß freilich zunächst plausibel gemacht werden, daß es sich bei den Briefen nicht um ein zufällig und aus dem Nachlaß irgendwie kompiliertes Konglomerat von Privatbriefen handelt, die nicht für eine Öffentlichkeit bestimmt waren²⁷.

Folgende Indizien lassen sich für die These geltend machen, daß uns ein Kunstbrief-Korpus vorliegt:

1. Die Briefe selbst thematisieren die öffentliche Wirksamkeit der Epistolographie. Brief 101²⁸, an Pylaimenes gerichtet, einen Freund und Literaten in Konstantinopel, wird so eröffnet:

²⁴ Zu dieser Rede s. H.A. Gärtner, Des Synesios Rede über das Königtum, in: *Philanthropia kai Eusebeia*, FS A. Dihle, Göttingen 1993, 105–121; Cameron/Long (wie Anm. 19) *passim*.

²⁵ Siehe hierzu insgesamt Cameron/Long (wie Anm. 19) sowie zuletzt S. Elm, *Isis' Loss – Gender, Dependence, and Ethnicity in Synesios' de providentia or Egyptian Tale*, in: *ZAC* 1, 1997, 96–115.

²⁶ Vgl. dazu Cameron/Long (wie Anm. 19) X–XIII.

²⁷ Einen Versuch für eine Einteilung der Briefe nach Typen (amtlich – privat) bietet P.X. Simeon, *Untersuchungen zu den Briefen des Bischofs Synesios von Kyrene*, Paderborn 1933.

²⁸ Ausführlich zu diesem Brief zuletzt Schmitt (wie Anm. 23) 439–450, der mit beachtlicher Kombinatorik aus dem Brief auf Kontext und Ziele des Synesios schließt.

Φυκούντιος ἄνθρωπος (Κυρηναίων δὲ ἐπίνειον ὁ Φυκοῦς) ἐπέδωκέ μοι φέρων ἐπιστολὴν τὸ σὸν ἐπιγεγραμμένην ὄνομα. ταύτην ἀνέγνων ἡδέως ἅμα καὶ ἀγαμένως· ὠφείλετο γὰρ τὸ μὲν τῇ διαθέσει τῆς ψυχῆς, τὸ δὲ τῷ κάλλει τῆς γλώττης. Καὶ δῆτα παρεσκευάσά σοι θέατρον²⁹ ἐπὶ Λιβύης Ἑλληνικόν, ἀπαγγείλας ἦκειν ἀκροασομένοις ἔλλογίμων γραμμάτων. Καὶ νῦν ἐν ταῖς παρ' ἡμῖν πόλεσιν ὁ Πυλαιμένης πολὺς, ὁ δημιουργὸς τῆς θεσπεσίας ἐπιστολῆς³⁰.

Das ‚hellenische Theater‘ bedeutet hier nach Auffassung der Interpreten einen Rezi-tationsraum oder -saal. Synesios bringt mithin den ‚Brief‘ eines Freundes zu einer Aufführung. Aus der Einführung dieser öffentlichen Lesung im Brief wird deutlich, daß dies für ihn nichts Ungewöhnliches ist³¹.

Ferner kann man darauf hinweisen, daß in den einleitenden Formulierungen eine Gleichsetzung von Brief und Adressat umgangen ist: Der Brief hat lediglich den Namen des Pylaimenes als Aufschrift, der Brief verursacht Freude und Bewunderung aufgrund ‚seiner‘ Verfassung der Seele. Denn der Artikel bei διαθήσις etc. impliziert den grammatischen Bezug auf ταύτην. Wenn ferner Synesios schreibt παρεσκευάσά σοι θέατρον, ist diese Theatermetapher durchaus nicht ohne Sinn: Synesios bringt nämlich den Brief wie ein Drama des Pylaimenes zur Aufführung. Der Brief wird – dies sagt der Text freilich nicht – zur Inszenierung.

2. Die Briefe des Synesios entsprechen dem Stil des spätantiken Kunstbriefs. Selbst Roques billigt ihnen das Merkmal der ‚déconcrétisation‘ zu³². Dieser Terminus, geprägt von G. Karlsson³³, bedeutet einerseits den Verzicht auf Spezialinformationen, die Verfasser und Empfänger (allein) vertraut und deshalb auch nicht erläuterungsbedürftig sind; andererseits führt die déconcrétisation zur Erläuterung von unverzichtbaren generellen Sachverhalten (oder jedenfalls als unverzichtbar aufgefaßten), die nicht allgemeinverständlich sind. Der Anfang von Brief 101 kann dies illustrieren:

- a) Es fehlt die Grußformel, die etwa Privatbriefe aus Ägypten zeigen;
- b) Es fehlt jede Zeitangabe, die den Brief in ein konkretes historisches setting der

²⁹ Dazu Roques (wie Anm. 5) Bd. 2, 353, anders Vogt (wie Anm. 13) 71, der die Formulierung als „Versammlung der Hellenen“ auffaßt.

³⁰ „Ein Phykusier (der Stapelplatz von Kyrene heißt Phykus) brachte mir einen mit deinem Namen versehenen Brief. Ich las ihn mit Freude und zugleich mit Bewunderung. Er verdiente nämlich das eine aufgrund der seelischen Veranlagung, das andere aufgrund der Schönheit der Sprache. Und sofort bereitete ich dir ein ‚hellenisches Theater‘ in Libyen, indem ich verkünden ließ, es mögen diejenigen kommen, die ein bedeutendes Literaturwerk hören wollen. Und jetzt hat Pylaimenes, der Verfertiger des göttlichen Briefes, einen großen Ruf in den Städten hier ...“.

³¹ Schmitt (wie Anm. 23) 406 vermutet, die Lesung habe im Rahmen der Tagung des Provinziallandtages der Pentapolis stattgefunden. Ich sehe dafür im Brief keinen Anhaltspunkt.

³² Roques (wie Anm. 5) Bd. 1, IX.

³³ G. Karlsson, *Idéologie et cérémonial dans l'épistolographie byzantine*, Uppsala 1962.

Briefpartner stellen würde (etwa durch Angabe von ‚gestern‘, ‚heute‘ etc.);

c) Eine Angabe wird als wichtig erläutert: Φυκούντιος;

d) Weitere Lokalitäten außer dem allgemeinen Ort ἐπὶ Λιβύης sind nicht genannt.

3. Entgegen Roques u.a. scheinen mir die Zusammenstellung und Abfolge der Briefe keineswegs zufällig. Hierfür lassen sich folgende Indizien benennen:

a) Es fehlen ‚Gegenbriefe‘ im Korpus, deren Existenz aber wahrscheinlich wäre bei einem nachträglich publizierten Konvolut oder einer Veröffentlichung ohne Redaktion des Autors, wie als Gegenbeispiel die z.T. unübersichtliche Zusammenstellung einiger Teilkorpora der Augustin-Briefe zeigt³⁴.

b) Wenn der gerade zitierte Brief über die öffentliche Rolle eines Briefes an 101. Stelle des Korpus steht, hat er wenigstens numerisch einen hervorgehobenen Platz, der seinen programmatischen Charakter unterstriche.

c) Als ein deutliches Anzeichen für eine nachträgliche Zusammenstellung des Korpus werden kurze Briefe in ihm gedeutet, die man als ‚Fragmente‘ einstuft³⁵. Als markantes Beispiel gilt Brief 63 (an einen Johannes gerichtet): χρήσθαι δεῖ ταῖς τῶν δυνατῶν φιλίαις, οὐ καταχρησθαι („Nutzen muß man die Freundschaft zu Mächtigen, nicht ausnutzen“ – das ist der gesamte Brief!). Dies wirkt zunächst kryptisch oder verstümmelt, ergibt aber einen Sinn im Zusammenhang mit dem vorangegangenen Brief 62, der an einen nicht namentlich genannten ‚Hegemon‘, wahrscheinlich einen Statthalter gerichtet ist (der Verzicht auf den Namen ist wiederum Merkmal der *déconcrétisation*). Denn dort spricht Synesios ein Lob für Markellinos aus, einen verabschiedeten Militärbefehlshaber, womit Brief 63 ein Kommentar zu Brief 62 wäre.

d) Gerade die vier ersten Briefe des Korpus haben m.E. programmatischen Charakter:

Brief 1 ist an einen Nikander gerichtet (weder Zeitpunkt noch Ort werden konkretisiert): Synesios übersendet an ihn einen λόγος, d.h. ein Literaturprodukt, mit der Bitte, es zu prüfen und bei Billigung bei den ‚Hellenen‘ bekannt zu machen, also für Publikation zu sorgen³⁶. Instruktiv ist hier der generalisierende Einleitungsteil des Briefes:

παίδας ἐγὼ λόγους ἐγεννησάμην, τοὺς μὲν ἀπὸ τῆς σεμνοτάτης φιλοσοφίας καὶ τῆς συννάου ταυ τῆ ποιητικῆς, τοὺς δὲ ἀπὸ τῆς πανδήμου ῥητορικῆς. ἄλλ’ ἐπιγνοίη τις ἂν ὅτι πατρὸς εἰσιν ἑνὸς ἅπαντες, νῦν μὲν εἰς σπουδῆν, νῦν δὲ εἰς ἡδονὴν ἀποκλίναντος. ὁ δὴ παρὼν οὗτος λόγος ἡστινος μὲν ἐστὶ μερίδος, ἀπὸ τῆς ὑποσχέσεως αὐτοῦ κατερεῖ· παρ’ ἐμοῦ δὲ σῦτως ἡγαπήθη διαφερόντως ὡς ἤδιστ’ ἂν αὐτὸν εἰσποιῆσαι φιλοσοφία καὶ τοῖς γνησίοις ἐγκρίναι. ἀλλὰ τοῦτο μὲν οὐ φασιν ἐπιτρέψειν οὐδὲ οἱ νόμοι τῆς πολιτείας·

³⁴ Siehe dazu J. Divjak, s.v. Epistulae, in: Augustinus-Lexikon 2, Fasc. 5/6, 2001, 893–1057, hier speziell 906–910.

³⁵ Roques (wie Anm. 5) Bd. 1, S. LV.

³⁶ Zur Form der Publikation in der Spätantike s. P. Petit, Recherches sur la publication et la diffusion des discours de Libanius, in: Historia 5, 1956, 479–509.

δεινοὶ γάρ εἰσιν εὐγενείας προστάται· ἔχει δὲ κέρδος ὅ τι ἂν αὐτῷ λάθρα
 χαρίσωμαι, καὶ πολλὰ τῆς σπουδαίας μερίδος εἰς αὐτὸν συνεισήνεγκα³⁷.

Wir wissen nicht, welchen Text Synesios mit diesem Brief an Nikander geschickt hat. Ein Scholion vermutet, daß es das *Lob der Glatze* gewesen sei. Dem folgt die Mehrheit der modernen Forschung³⁸, wobei allerdings auch eine Alternative (das *Traumbuch*³⁹) erwogen wurde. So läge denn hier eine typische *déconcrétisation* vor – die jedoch eine bemerkenswerte Konsequenz hat: Der Leser des Brief-Korpus bezieht die grundsätzliche Stellungnahme des Synesios zu seinen Texten auch auf die Briefe, die er in Händen hält, und diese Briefe gehören der „Mutter“ Rhetorik zu. Gleichwohl sind, etwa in den Briefen an Hypatia, philosophienahe Aspekte in ihnen enthalten, so daß auch in ihnen κέρδος und gerade auch πολλὰ τῆς σπουδαίας μερίδος auffindbar werden. Brief 1 ist daher auch ein geeigneter Eröffnungsbrief für eine Briefsammlung wie das vorliegende Corpus.

Wenn Brief 1 mit dem Thema der *Nomoi* (literarischer Einteilungen) und dem Umstand, daß man sich dem Urteil anderer stellen müsse, befaßt ist, so entfaltet Brief 2 das Thema weiter: Gerichtet an einen (uns nicht bekannten) Johannes, der auch im weiteren Korpus der Adressat von Briefen mit politischen Maximen ist⁴⁰, gibt der Brief eine kurze Parainese: ἀφοβία μεγίστη τὸ φοβεῖσθαι τοὺς νόμους: Größte Furchtlosigkeit verleiht Scheu vor dem Gesetz, dementsprechend seien Richter diejenigen, die nächst den eigenen Feinden am meisten zu fürchten seien. Damit wird das Thema der *Nomoi* und der Beurteilung in der politisch-juristischen Sphäre behandelt.

Brief 3 richtet sich auf die Frage nach der Schicklichkeit von Verhalten. Bezeichnenderweise ist hier der Bruder Euoptios Adressat: Ein nicht näher definierter Verwandter namens Aischines ist gestorben. Anlässlich der Bestattungs- und Traueritten verhält sich dessen Nichte unpassend, die im Begriff ist zu heiraten. Der Brief behandelt sodann ein zweites Thema: Ein junges Mädchen aus vornehmster Familie wurde einem Rhetor verheiratet, dessen Mutter eine freigelassene Hetäre ist. Der Rhetor weigert sich, seiner nunmehr alten Mutter die gebührende Unterstüt-

³⁷ „Als meine Kinder habe ich meine Texte gezeugt, die einen mit der allererhabensten Philosophie als Mutter und ihrer Tempelgenossin, der Poesie, die anderen mit der Rhetorik, die für alle da ist. Gleichwohl dürfte man doch erkennen, daß sie allesamt von einem einzigen Vater stammen, der bald zu Ernst, bald zu Vergnügen hinneigte. Was den hier vorliegenden Text angeht, so wird er von seiner Vorrede her klar sagen, zu welchem Teil er gehört. Von mir ist er so innig geliebt, daß ich ihn mit größter Freude der Philosophie zuschreiben und unter ihre echten Kinder zählen möchte. Aber das zu gestatten verbietet erst recht die Gesetze des Staates. Denn sie sind rigorose Wächter der Echtbürtigkeit. Er enthält [jedoch] Gewinn, den ich ihm heimlich als Geschenk gab, und vieles aus dem ersten Teil habe ich auf ihn übertragen.“

³⁸ Roques (wie Anm. 5) Bd. 1, 83.

³⁹ O. Seeck, Studien zu Synesios, in: *Philologus* 52, 1894, 442–482. Schmitt (wie Anm. 23) 749–751 denkt neuerdings an einen Epigramm-Zyklus, der verloren sei.

⁴⁰ Ep. 43. 63. 64. 94. 104. 147.

zung zukommen zu lassen. Er bezieht sich dabei auf das Gesetz, nach dem eine He-täre keinen Anspruch auf eine Gerotrophie hat. ἄπαγε τοῦ νόμου kommentiert Synesios. Denn bei einem solchen Kindesverhältnis sei nur die Mutter unbezweifelbar sicher, der deswegen die gesamte Unterstützung gebühre.

Brief 4 spricht vom Standpunkt des Bischofs aus seine Adressaten, die Presbyter (wohl von Ptolemais) an. Gewarnt wird vor den Werbungen der „höchst gottlosen“ Eunomianer, deren Irrlehren gegenüber die Presbyter standhaft bleiben sollen.

Diese vier Briefe sprechen vier verschiedene Bereiche oder ‚Diskurse‘ an: die Literatur, das Gesetz, die Sitte und die Religion. Verbindend ist zwischen ihnen, daß in jedem Fall die Frage nach einer Richtschnur für ein diskursangemessenes Verhalten gestellt und an einem Beispiel eine mögliche Linie des ‚rechten‘ Verhaltens entwickelt werden kann. Zugleich zeigen diese Briefe Synesios in vier verschiedenen Rollen: als Literaten, als Kenner von Gesetz und Rechtsprechung, als Beobachter von sozialem Verhalten und als Kirchenmann. Bezeichnend scheint mir, daß keine Querverbindungen zwischen diesen vier Rollen zu bestehen scheinen: Die Maßstäbe des strengen Bischofs spielen keine Rolle im Brief an den Bruder, obschon dieser nach Meinung von Roques fast gleichzeitig abgefaßt ist⁴¹. Man kann vermuten, daß das Fehlen der Querverbindungen beabsichtigt ist. Die ersten vier Briefe zeigen – ohne „Dublette“ – vier Facetten des Synesios, sie zeigen ihn in den vier Rollen, in denen er im folgenden Korpus immer wieder erscheinen wird⁴².

Insgesamt scheinen mir diese Indizien den Schluß naheulegen, daß es sich bei der Brief-Sammlung um ein für die Publikation konzipiertes Ganzes handelt, das als Korpus rezipiert werden sollte. Unter dieser Prämisse kann man nun vermuten, es präsentiere, wie andere Brief-Korpora auch, ein Modell für eine bestimmte Lebensweise. Damit muß nun diese Untersuchung den Rahmen auf die Frage hin erweitern, welche Lebensentwürfe sonst in der (griechischen) Literatur der Spätantike feststellbar sind. Hierunter sollen literarisch ausgeführte Porträts verstanden werden, die entweder als Biographie (oder biographieähnliche Form) gestaltet sind oder über Formen (auto-)biographischen Schreibens (etwa den Brief) entstehen⁴³.

Unter Berücksichtigung der Überlieferungslage lassen sich folgende Typen erkennen:

1. Der ‚Heilige Mann‘ christlicher Prägung;
2. Der ‚Heilige Mann‘ heidnischer Prägung;
3. Der Kirchenmann;
4. Der Rhetor⁴⁴.

⁴¹ Roques (wie Anm. 5) Bd. 1, 3 Anm. 1.

⁴² Man könnte hier in Analogie zur „Metrenparade“ in Horazens erstem *Odenbuch* geradezu von einer „Rollenparade“ sprechen.

⁴³ Auf das literarhistorische Problem der Genese dieser Schreibweise, insbesondere die Frage, ob die Form der „Autobiographie“ in der Antike anzutreffen ist, kann hier nicht eingegangen werden.

⁴⁴ Ich ignoriere bewußt die Herrscher- bzw. Kaiserbiographie, da in ihr ein Spezialfall

Die beiden ersten Typen sind in Anlehnung an einen berühmten Aufsatz von Peter Brown und einen nicht ganz so berühmten von Garth Fowden konzipiert⁴⁵. Greifbar werden diese Typen zunächst durch biographische Texte. Den ‚Heiligen Mann‘ christlicher Prägung entwirft etwa die *Antonius-Vita* des Athanasios⁴⁶. Die unmittelbar nach Antonios' Tod (356) verfaßte *Vita* machte aus dem ägyptischen Wüstenmönch einen unanfechtbaren Asketen, der über Dämonen, Heiden und Häretiker siegte. Antonios verkörpert dabei ein ganzes Arsenal (christlicher) Tugenden wie Glaube, Nächstenliebe, Freiheit von Zorn. Er ist lediglich ein Knecht Gottes (VA 85,5) und ein Mensch wie jeder andere (VA 48,2). Die Askese befreit ihn von Lasten und gibt ihm damit sein moralisches Gewicht.

Demgegenüber ist der pagane ‚Heilige Mann‘, der etwa in Iamblichs *Vita des Pythagoras*⁴⁷ oder in Porphyrios' Lebensbeschreibung Plotins entworfen wird, eine Person besonderer, einmaliger Begabung, die ihn über die Mitmenschen erhebt und zum θεῖος ἀνὴρ macht⁴⁸.

So stellt Marinus in seiner *Proklos-Biographie*⁴⁹ den Gesichtspunkt der εὐδαιμονία des Titelhelden in den Vordergrund:

καὶ γὰρ οἶμαι αὐτὸν εὐδαιμονέστατον γεγονέναι ἀνθρώπων τῶν ἐν μακρῶ τῷ ἔμπροσθεν χρόνῳ τεθρυσλημένων (Kap. 2)⁵⁰.

Proklos ist mit allen Vorzügen von Körper und Geist ausgestattet, weist alle Tugenden auf, steht unter dem Schutz der Götter, besonders Athenes. Der berühmte Aus-

(auch in Verbindung mit der allgemeinen Historiographie) vorliegt, der den Leser kaum zur „Nachfolge“ aufrufen konnte.

⁴⁵ P. Brown, *The Rise and Function of the Holy Man in Late Antiquity*, in: JRS 61, 1971, 80–101; G. Fowden, *The Pagan Holy Man in Late Antique Society*, in: JHS 102, 1982, 33–59.

⁴⁶ G.J.M. Bartelink (Hrsg.), *Athanasie d'Alexandrie, Vie d'Antoine*, Paris 1994; ders., *Die literarische Gattung der Vita Antonii, Struktur und Motive*, in: VChr 36, 1982, 38–62.

⁴⁷ Hierzu instruktiv M. George, *Tugenden im Vergleich: Ihre soteriologische Funktion in Iamblichs Vita Pythagorica und in Athanasios' Vita Antonii*, in: M. v. Albrecht u.a. (Hrsgg.), *Iamblich, Pythagoras: Legende – Lehre – Lebensgestaltung*, Darmstadt 2002, 303–322; vgl. ferner G. Staab, *Pythagoras in der Spätantike*, München/Leipzig 2002.

⁴⁸ Siehe dazu D.S. du Toit, *Theios Anthropos. Zur Verwendung von θεῖος ἄνθρωπος und sinnverwandten Ausdrücken in der Literatur der Kaiserzeit*, Tübingen 1997 und M.J. Edwards, *Birth, Death, and Divinity in Porphyry's Life of Plotinus*, in: T. Hägg/P. Rousseau (Hrsgg.), *Greek Biography and Panegyric in Late Antiquity*, Berkeley/Los Angeles/London 2000, 52–71.

⁴⁹ H.D. Saffrey/A.-P. Segonds (Hrsgg.), *Marinus, Proclus ou sur le bonheur*, Paris 2001. Siehe ferner M. Erler, *Proklos. Metaphysik als Übung der Einswerdung*, in: M. Erler/A. Graeser (Hrsgg.), *Philosophen des Altertums. Vom Hellenismus bis zur Spätantike*, Darmstadt 2000, 190–207, hier 192 f.

⁵⁰ „Und so glaube ich denn, daß er der Glückseligste der Menschen war, von denen je in der langen vergangenen Zeit die Rede gewesen ist.“ Im Griechischen liegt hier, wie bei Thuk. 1,1,1, die Ersetzung des logisch erforderlichen Komparativs durch den Superlativ vor.

spruch des Türhüters der Akropolis macht ihn zum prophezeiten Fortsetzer der Philosophie in Athen: „Fürwahr, wenn du nicht gekommen wärest, hätte ich geschlossen“ (Kap. 10). Proklos' phänomenale Auffassungsgabe läßt ihn in zwei Jahren das gesamte *Corpus Aristotelicum* erarbeiten und anschließend in die Schriften Platons eindringen (Kap. 13). Auch er praktiziert eine asketische Lebensform, die allerdings an den Vorschriften der Orphiker und Chaldäer orientiert ist (Kap. 18). Diese Reinigung führt ihn schließlich zur mystischen Schau des ‚Höchsten‘ (Kap. 22):

ἐκ δὲ τῆς τοιαύτης ιδέας τῶν ἀρετῶν ἀλύτως καὶ εὐηνίως καὶ οἰονεὶ κατὰ βαθμόν τινα τελεστικὸν προκόπτων, ἐπὶ τὰς μείζους καὶ ὑπὲρ ταύτας ἀνέτρεχε, φύσει τε δεξιᾷ καὶ ἀγωγῇ ἐπιστημονικῇ ποδηγετούμενος. ἤδη γὰρ κεκαθαρμένος καὶ τῆς γενέσεως ὑπερανέχων καὶ τῶν ἐν αὐτῇ ναρθηκοφόρων ὑπερορῶν, περὶ τὰ πρῶτα ἐβάκχευε καὶ αὐτόπτης ἐγίνετο τῶν ἐκεῖ μακαρίων ὄντως θεαμάτων (...) ⁵¹.

Die Lektüre solcher Biographien, sei es die eines Christen, sei es die eines Philosophen, lud den Leser zu einem Rezeptionsverhalten ein, das man mit dem bekannten Raster von Hans-Robert Jauss als „*admirative Identifikation*“ bezeichnen könnte:

„Unter admirativer Identifikation soll die ästhetische Einstellung verstanden werden, die sich angesichts der Vollkommenheit eines Vorbilds bildet ... Bewunderung erfordert [...], daß der ästhetische Gegenstand durch seine Vollkommenheit die Erwartung ins Ideale übersteigt und darum eine Verwunderung auslöst, die beim Verlust der Neuigkeit nicht aufhört.“ ⁵²

„Empirisch“ belegen läßt sich diese Annahme einer admirativen Identifikation in der Spätantike zwar nicht, doch gibt es ein bemerkenswertes Zeugnis für eine entsprechende Haltung in Augustins *Confessiones*. Augustin schildert dort den Besuch des Christen Ponticianus, der zufällig die Schriften des Paulus bei Augustin sieht:

cui ego cum indicassem illis me scripturis curam maximam impendere, ortus est sermo ipso narrante de Antonio monacho ⁵³, *cuius nomen excellenter clarebat apud servos tuos, nos autem usque in illam horam latebat. quod ille ubi*

⁵¹ Übersetzung nach A.R. Noe, Die Proklosbiographie des Marinos, Diss. Heidelberg 1938: „Als er diese Reihe der Tugenden durchlaufen hatte, schritt er mühelos gleichsam auf mystischem Weg zu höheren und höchsten Tugenden empor, wobei ihn seine glückliche Veranlagung und seine für alles Geistige empfängliche und aufgeschlossene Natur leitete. Er war bereits geläutert, überragte jedes Werden und verachtete die Menschen, die den bakchantischen Stab, das Abzeichen göttlicher Begnadung, in dieser Welt nur zur Schau trugen. Die Art seines Bakchantentums vielmehr galt der begeistertsten Schau des Höchsten; in der Betrachtung all des Jenseitigen und Ewigen, das allein wirklich glücklich macht, fand er seine Seligkeit ...“.

⁵² H.-R. Jauss, *Ästhetische Erfahrung und literarische Hermeneutik*, 2. Aufl. Frankfurt (Main) 1984, 264 f.

⁵³ Zur Bedeutung der *Antonius-Vita* für Augustin vgl. K. Suso Frank, s.v. Antonius Aegyptius monachus, in: *Augustinus-Lexikon* I, 1986–1994, Sp. 381–383; ferner A. Grote, *Anachorese und Zönobium: Der Rekurs des frühen westlichen Mönchtums auf monastische Konzepte des Ostens*, Stuttgart 2001.

conperit, inmoratus est in eo sermone insinuans tantum virum ignorantibus et admirans eandem nostram ignorantiam. stupebamus autem audientes tam recenti memoria et prope nostris temporibus testatissima mirabilia tua in fide recta et catholica ecclesia. omnes mirabamur ... (8,14)⁵⁴.

Nun zum 3. Typ des Lebensentwurfs, des oben so bezeichneten Kirchenmannes. Drei große Texte bzw. Korpora können für diesen *Bios* exemplarisch stehen: Augustins *Confessiones*, die 366 Nummern umfassende Briefsammlung des Basileios und ein zumeist als *De vita sua* zitiertes, 1949 iambische Trimeter umfassendes Gedicht des Gregor von Nazianz. Bei diesen drei Texten handelt es sich um Formen von ‚Ich-Rede‘, die entweder als fortlaufender Gedankengang (Augustin, Gregor) oder in Facetten aufgespalten (Basileios) angelegt ist. Im Gegensatz zu den Heiligenviten zeigt sich indes das ‚Ich‘ nicht als stets strahlendes, siegreiches Vorbild, sondern seine Geschichte trägt deutliche Züge auch einer *Historia calamitatum*: Zweifel, Rückschläge, äußere Zwänge und übermächtige Feinde gehören zum Motiv-Arsenal dieser Texte⁵⁵. Doch gibt es zugleich auch eine gleichsam leitende Idee, die über dem Ensemble von Widrigkeiten sichtbar ist – oder bei Augustin mühsam errungen wird: den Glauben an den christlichen Gott.

Es liegt nahe, bei diesen Texten eine andere Leseweise als bei den Heiligenviten anzunehmen, da sie ein Potential für die von Jauss so bezeichnete ‚sympathetische Identifikation‘ aufweisen, also den ästhetischen Affekt „des Sich-Einfühlens in das fremde Ich [...], der die bewundernde Distanz aufhebt und den Zuschauer oder Leser durch seine Rührung hindurch zur Solidarisierung mit dem Helden führen kann.“⁵⁶

Der 4. Typus, der Rhetor, tritt uns im umfänglichen Werk des Libanios entgegen. Sein riesiges Briefkorpus, aber auch fünf Reden stellen den Rhetor, also den hauptberuflichen Redelehrer Libanios, ‚aus‘⁵⁷. Während die Briefe seine Rolle in mannigfachen sozialen Zusammenhängen zeigen, konzentrieren sich die Reden auf die Daseinsform des Rhetors. Or. 4 etwa soll den Nachweis führen, daß Libanios entgegen gewissen Vorwürfen noch kein seniler Schwätzer ist, und die lange 1. Rede, orientiert an der *Antidosis-Rede* des Isokrates, entwirft den *Bios* des Rhetors, allerdings als von Glück und Unglück gleichermaßen geprägt. Die Widrigkeit,

⁵⁴ „Als ich ihm eröffnete, daß ich diese Schriften mit höchster Hingabe läse, kam in seinen Erzählungen die Rede auf Antonios, den ägyptischen Einsiedler, dessen Name bei Deinen Dienern schon hoch berühmt, uns aber bis zu jener Stunde unbekannt geblieben war. Als er das bemerkte, verweilte er bei diesem Gegenstand, um den großen Mann den Unwissenden nahezubringen. Wir hörten mit Erstaunen, daß in kaum verwichener Zeit [...] Deine Wunder, wahrlich wohl bezeugte, noch geschähen. Wir alle verwunderten uns“ (Übers. nach J. Bernhardt).

⁵⁵ Ein Beispiel aus Gregor wird unten zitiert; zu Augustin vgl. etwa Conf. 4,1,1; 4,16,28–31.

⁵⁶ Jauss (wie Anm. 52) 271.

⁵⁷ Siehe dazu P. Wolf, Vom Schulwesen der Spätantike. Studien zu Libanios, Baden-Baden 1952; dens., Libanios und sein Kampf um die hellenische Bildung, in: MH 11, 1954, 231–242.

die dieser große Text präsentiert, also etwa die Behinderung durch Neider, Krankheit, Todesfälle in der nächsten Familie, sind gewiß auch geeignet, eine sympathetische Identifikation mit dem ‚Ich‘ des Textes nahezulegen. Wie im Fall des Kirchenmannes läßt sich auch in den Libaniostexten eine übergeordnete Idee erkennen: die Wirkung der griechischen Rede, die immer wieder beschworen wird:

ὀλίγαις δὲ ἡμέραις ὕστερον ὃν ἐποίησα λόγον αἰτήσαντι στρατηγῶ, (...) τοῦτον οὖν τὸν λόγον δεικνύων εὐδοκίμουν, καὶ ἦν παραμύθιον ὁ κρότος τελευτῆς ἀνδρός, οὗ τὰ γράμματά μοι πρὸς ἐπιδείξεις συνέπραττε βελτίω τε ὄντα τῶν ἐμῶν ἂ ταῖς ὠδίσις ὑπήκουε, καὶ παρέχοντα τρέχειν τοῖς ὀφθαλμοῖς δι' αὐτῶν. ἐπὶ τούτοις ἐβόηθουν φίλοις γονεῦσι παίδων παιδευομένων ὀργὴν τε ἄρχοντος ἐξαιρῶν καὶ λύων τινὰ δεσμῶν καὶ παρέχων οἴκαδε ἀπιέναι (or. 1,232)⁵⁸.

Wenn ich nichts übersehen habe, gibt es in der griechischen Literatur der Spätantike lediglich diese vier Typen von Porträts bzw. Selbstporträts. Kommen wir nun zurück zu Synesios. Formal prägt das *Corpus Synesianum*, zumal die Briefe, die Ich-Perspektive in der Darstellung. Zu prüfen ist zweierlei: 1. Ist in den Texten das Potential zu einer sympathetischen Leseweise enthalten, und 2. gesetzt ja, liegt in den Texten auch eine „leitende Idee“?

Um einer Antwort auf diese beiden Fragen näher zu kommen, kann man zwei Texte vergleichen: Gregor von Nazianz, *De vita sua* V. 124–203, und Synesios, *Brief 5*. Beide Texte schildern einen Seesturm. Zunächst Gregor⁵⁹:

(...) τῆς γὰρ ὥρας παντελῶς	124
ἔξω, θαλάσσης οὐκέθ' ἡμερουμένης	
(...)	
τότ' οὖν Ἀλεξάνδρειαν ἐκλιπὼν ἐγώ	128
(κἀνθένδε γάρ τι τῶν λόγων ἐδρεψάμην)	
ἄρας ἔτεμον πόντον εὐθὺς Ἑλλάδος.	
Κύπρου τὰ πλευρά· καὶ στάσις τῶν πνευμάτων	
ἔβραζε τὴν ναῦν καὶ τὰ πάντ' ἦν νῦξ μία·	
γῆ, πόντος, αἰθήρ, οὐρανὸς ζοφοῦμενος·	

⁵⁸ Text nach R. Förster (rec.), *Libanii opera*, Vol. I, Fasc. I, Leipzig 1903. Übersetzung nach P. Wolf, *Libanios. Autobiographische Schriften*, Zürich/Stuttgart 1967: „Einige Tage später konnte ich die Rede, die ich für einen hohen Militär auf seinen Wunsch verfaßt hatte, [...] mit großem Erfolg vortragen. Dieser Beifall war mir ein Trost für den Tod eines Mannes, dessen Handschrift, sauberer als meine von der Krankheit beeinträchtigten Buchstaben, mir bei den Vorträgen zustatten kam, da das Auge leicht darüber hinwegflog. Darauf setzte ich mich für befreundete Eltern von Schülern ein, indem ich den Zorn eines Statthalters beschwichtigte und Entlassung aus der Haft nach Hause wirkte.“

⁵⁹ Text und Übersetzung nach Gregor von Nazianz, *De vita sua*, Einl., Text, Übers., Komm. v. Chr. Jungck, Heidelberg 1974: „[124] Denn gänzlich außerhalb der günstigen Jahreszeit, als das Meer nicht mehr ruhig war [...] verließ ich Alexandria (ich hatte mir nämlich auch von dort einige Bildung gepflückt), stach in See und fuhr in Richtung Griechenland. An Zyperns Seite waren wir, da warf ein Aufruhr der Winde unser Schiff umher, und alles war

- βρονταὶ δ' ἐπήχουν ἀστραπῶν τινάγμασιν,
 κάλοι δ' ἐρόχθουν ἰστίων πληρουμένων.
 ἔκλινεν ἰστός, οἰάκων δ' οὐδὲν σθένος·
 βία γὰρ ἠρπάζοντο χειρὸς ἀυχένες.
 πλήρες δ' ὑπερτοιχοῦντος ὕδατος σκάφος.
 βοή δὲ συμμιγής τε καὶ θρήνων πλέως
 ναυτῶν, κελευστῶν, δεσποτῶν, ἐπηβόλων 140
 Χριστὸν καλούντων ἐκ μιᾶς συμφωνίας,
 καὶ τῶν ὅσοι τὸ πρόσθεν ἠγνόουν θεόν·
 ὁ γὰρ φόβος διδάγμα καιριώτερον.
 (...)

 ὁ δ' ἠγριοῦτο καὶ πλέον βρυχώμενος 158
 πόντος καθ' ἡμῶν ἡμέραις ἐν πλείοσιν
 οὔθ' οἱ πλέοιμεν εἰδότην πολλαῖς στροφαῖς
 οὔτε τιν' ὀρώντων ἐκ θεοῦ σωτηρίαν.
 πάντων δὲ τὸν κοινὸν θάνατον δεδοικότεων
 ὁ κρυπτὸς ἦν ἔμοιγε φρικωδέστερος.
 καθαρσίαν γάρ, οἷς θεοῦμεθ', ὑδάτων
 ἠλλοτριούμην ὕδασι ξηνοτέκνοις. 165
 (...)

 καὶ νῦν μαθητῆς ἐν σάλῳ· τίνασσέ μοι 200
 τὸν ὕπνον ἢ πέζευε, καὶ στήτω φόβος.
 ταῦτ' εἶπον· ἡ δ' ἔληξε πνευμάτων στάσις,
 πίπτει δὲ πόντος, ἡ δὲ ναῦς εὐθύπλοος.

Gregor betet verzweifelt zu Jesus um Rettung (V. 200): „Auch jetzt ist ein Jünger in Seenot. Schüttele für mich den Schlaf ab oder komm geschritten und die Furcht soll stille stehen. Dies sagte ich, und es legte sich der Aufruhr der Winde, es fiel die See und das Schiff fuhr auf gerader Bahn“ (V. 200–203).

eine einzige Nacht: Erde, Meer, Luft und der sich verfinsternde Himmel. Donnerschläge krachten zu der Blitze Zucken, die Taue ächzten unter den sich blähenden Segeln. Es neigte sich der Mastbaum, die Steuerruder waren machtlos, denn mit Gewalt wurden ihre Griffe aus der Hand gerissen. Voll von Wasser, das über den Bordrand schlug, war der Schiffsrumpf. Durcheinander tönte das jammervolle Schreien von Matrosen und Vorgesetzten, Herren und Eigentümern, welche Christus wie aus einem Mund anriefen, selbst solche, die zuvor Gott nicht gekannt hatten; denn die Furcht ist eine recht ins Herz treffende Lehre. [...]

[158] Es wütete aber das Meer aufbrüllend noch heftiger gegen uns während mehrerer Tage. Weder wussten wir nach den vielen Drehungen, wohin wir fuhren, noch sahen wir irgend eine Rettung von Gott kommen. Wenn wir auch alle den gemeinsamen Tod fürchteten, war doch der verborgene für mich schrecklicher. Den reinigenden Wasser nämlich, durch die wir vergottet werden, sollte ich durch die Mordlust der unwirtlichen Wasser entfremdet werden [...].“

Gregor stilisiert die Sturmschilderung nach der bekannten Sturmepisode des *Markusevangeliums* (4,27–41). Bezeichnend ist dabei, daß der Sturm gleichsam auktorial geschildert wird und darauf sich der Ich-Erzähler ins Zentrum des Textes stellt, der wie ein Jünger Jesu aus dem Sturm durch ein Gebet gerettet wird. Die Fokalisierungswirkung dieser Schreibweise führt den Leser geradezu ins Zentrum des geschilderten Geschehens, Gregor im Sturm wird zum *exemplum* für belohntes Vertrauen auf Gott. Gregor *handelt* im Text nach dem Vorbild des *Markusevangeliums*.

Brief 5⁶⁰ des Synesios ist an den Bruder Euoptios gerichtet:

λύσαντες ἐκ Βενδιδαίου πρὸ δειλῆς ἐφάας, μόλις ὑπὲρ μεσοῦσαν ἡμέραν τὸν Φάριον Μύρμηκα παρηλλάξαμεν, δὶς πού καὶ τρίς ἐνσχεθείσης τῆς νεῶς τῷ τοῦ λιμένος ἐδάφει. εὐθὺς μὲν οὖν καὶ τοῦτο κακὸς οἰωνὸς ἐδόκει, καὶ σοφὸν ἦν ἀποβῆναι νεῶς ἐκ πρώτης ἀφειτηρίας οὐκ εὐτυχοῦς· ἀλλὰ φυγεῖν παρ' ὑμῖν ἔγκλημα δειλίας ἠσχύνθημεν, καὶ διὰ τοῦτο οὕτως ἔτι ἔσκεν ὑποτρέσαι οὐδ' ἀναδύναι (Ilias 7,217). ὥστε, κἄν τι καὶ συμβαίῃ, δι' ὑμᾶς ἀπολούμεθα. καίτοι τι δεινὸν ἦν ὑμᾶς τε γελᾶν καὶ ἡμᾶς ἔξω κινδύνων ἐστάναι; ἀλλὰ τῷ Ἐπιμηθεῖ, φασί [hier ist ein uns unkenntlicher Tragiker zitiert, Frg. 564 f. Snell-Kannicht], τὸ μὲν μέλειν οὐκ ἦν, τὸ δὲ μεταμέλειν ἐνῆν.

Auf den ersten Blick verziert Synesios seinen Bericht durch diese Zitate, doch liegt in ihnen auch eine Selbstinterpretation des Verhaltens im Medium von Literatur: In der Figur des Epimetheus finden Synesios ein Muster für die Erklärung seiner Entscheidung, auf dem Schiff zu verbleiben. Die folgende Seereise wird zum Albtraum: Der Schiffseigner ist so hoch verschuldet, daß er sich selbst den Tod wünscht, überdies ein orthodoxer Jude, der den Sabbat achtet. Die Matrosen sind unfähig. Man gerät bereits ohne Sturm in arge Not. Dann wird es Nacht, und ein Unwetter bedroht das Schiff:

πρὸς τοῦτο αἶρεται θόρυβος ἐξ ἀρχῆς, ἀνδρῶν οἰμωγή, γυναικῶν ὀλολυγή· ἅπαντες ἐθεοκλύτουν, ἐποτιῶντο, τῶν φιλάτων ὑπεμιμνήσκοντο· μόνος Ἀμάραντος εὐθυμος ἦν ὡς αὐτίκα ἂν περιγράψων τοὺς δανείστας. ἐμὲ δὲ ἐν τοῖς δεινοῖς (ὄμνυμί σοι θεόν ὃν φιλοσοφία πρεσβεύει) τὸ Ὀμηρικὸν

⁶⁰ Übersetzung nach J. Vogt: „Wir fuhren vor Tagesanbruch vom Bendideion aus, erreichten aber erst nach der Mittagszeit die Höhe des pharischen Myrmex, da das Schiff zweier oder dreimal auf den Grund des Hafens aufsetzte. Die Sache erschien alsbald als schlechtes Vorzeichen, und es wäre klug gewesen, das Schiff zu verlassen, das schon beim Start kein Glück hatte. Aber wir schämten uns, durch solche Furcht bei euch den Vorwurf der Feigheit zu erhalten, und deshalb ‚galt es nicht mehr zu fliehen und zu verschwinden‘. Und doch, was wäre denn schlimm gewesen, wenn ihr lachtet und wir außer Gefahr wären. Aber von Epimetheus heißt es: ‚Vorsorge lag ihm nicht sehr, Nachsorge umso mehr.‘“ Eine Analyse des Briefes auf die verwendeten literarischen Topoi hin gibt Simeon (wie Anm. 27) 60–78, der den Text insbesondere mit Sturmschilderungen im griechischen Roman vergleicht.

ἔθραπτεν ἐκεῖνο μὴ ἄρα ἀληθὲς εἶη τὸν καθ' ὕδατος θάνατον ὄλεθρον εἶναι καὶ αὐτῆς τῆς ψυχῆς⁶¹. λέγει γὰρ ἔστιν ὅπου τῶν ἐπῶν

Αἴας δ' ἐξαπόλωλεν, ἐπεὶ πῖεν ἀλμυρὸν ὕδωρ (Od. 4,511) τὸν ἐν θαλάττῃ θάνατον ἀκριβεστάτην ἀπώλειαν εἶναι τιθέμενος. οὐδένα γὰρ ἄλλον ἐξαπολωλέναι φησίν, ἀλλ' ἕκαστος ἀποθνήσκων Ἔιδόσδε βεβήκει. ταῦτ' ἄρα καὶ ἐν δυοῖν Νεκύαιν ὁ μικρὸς Αἴας οὐδαμοῦ τοῦ δράματος εἰσενήνεκται ὡς τῆς ψυχῆς οὐκ οὔσης ἐν Ἔιδου (...)

τούτους ἐλίπτων τοὺς λογίσμους ὁρῶ τοὺς στρατιώτας ἅπαντας ἐσπασμένους μαχαίρας, καὶ πυθόμενος ἐμάνθανον παρ' αὐτῶν ὡς καλὸν ἐπὶ τοῦ καταστρώματος ὄντας ἔτι πρὸς τὸν ἀέρα τὴν ψυχὴν ἐρυγεῖν, ἀλλὰ μὴ πρὸς κύμα χανόντας. τούτους αὐτοφρεῖς Ὀμηρίδας ἐνόμισα καὶ ἐθέμην τῷ δόγματι⁶².

Hier wird Literaturinterpretation deutlich zur Lebens- (oder besser: Überlebens-) Orientierung. Synesios – oder jedenfalls das Ich des Textes – empfindet keine direkte Furcht, im Sturm zu ertrinken, sondern deutet seine Gefahr über einen literarischen Text, ja er geht soweit, leicht ironisierend auch seine Umgebung, die Soldaten, aus ihrer Perspektive zu sehen und als αὐτοφρεῖς Ὀμηρίδαι zu interpretieren.

Damit wäre die zweite der oben gestellten Fragen mindestens thesenförmig beantwortbar: Die leitende Idee bei Synesios ist die literarische Tradition, die durch stete Lektüre erworbene hellenische παιδεία. Und auch die erste Frage läßt sich beantworten: Der Text legt eine sympathetische Identifikation nahe, weil das Ich – übrigens anders als der Sturm-Bezwinger per Gebet Gregor – als Passagier des Unglücksschiffes figuriert, das eben nicht aktiv der drohenden Katastrophe gegenübertritt, sondern als beobachtender Mitreisender auftritt.

Wenn wir von diesem Punkt aus versuchen, die eingangs gestellte Frage zu beantworten, warum die Briefe des Synesios den über die Handschriften-Zahl dokumentierten Rezeptionserfolg hatten, so kann man folgende These aufstellen:

a) Die Briefe fordern zu einer sympathetischen Identifikation auf.

⁶¹ Zu dieser Vorstellung O. Immisch, necare, in: RhM 80, 1931, 98–102.

⁶² „Klage der Männer, Wehgeschrei der Frauen. Alle riefen Gott an, flehten um Hilfe und gedachten ihrer Lieben. Nur Amarantos [der Schiffseigner] war guten Mutes in der Aussicht, sogleich seine Gläubiger abzuschreiben. Mich aber beunruhigt in dieser Gefahr – ich schwöre bei dem Gott, den die Philosophie verehrt – nur das bekannte Homer-Wort, ob es wahr sei, daß der Tod im Salzwasser auch der Seele selbst den Untergang bringe. Denn er sagt in einem Epos: ‚Aias ist hin, nachdem er das salzige Wasser getrunken‘, womit er den Tod im Wasser als den vollständigsten Untergang bezeichnet. Von keinem anderen sagt er, er sei hin, sondern jeder andere, der stirbt, ist ‚eingegangen zum Hades‘. Daher wird auch der kleine Aias in den beiden Unterweltsschilderungen nirgends unter den Personen aufgeführt, gerade als ob seine Seele nicht im Hades wäre. [...] Mit diesen Gedanken beschäftigt, sehe ich, wie alle Soldaten die Schwerter gezogen haben. Ich fragte und erfuhr von ihnen, daß es gut sei, noch auf dem Verdeck stehend die Seele in die Luft auszuhauen, nicht aber mit offenem Mund gegen die Flut. Diese Männer verstand ich als echte Homer-Jünger und hielt mich zu dieser Auffassung.“

- b) Das „Ich“, das zur Identifikation angeboten wird, ist kein ‚Spezialist‘, d.h. kein Grammatiker, kein Kirchenmann, kein professioneller Philosoph. Damit kann das Tun dieses „Ichs“ universeller von jedem Gebildeten nachvollzogen und endlich in der jeweils eigenen Lebenswirklichkeit als relevant gelesen werden.
- c) Die „leitende Idee“ über den Briefen ist die literarische Bildung. Man muß mit hin kein überzeugter Christ, kein systemtreuer Neuplatoniker, kein Konzertredner sein, um die Gedankenwelt der Briefe auf sich zu beziehen. Synesios, gerade auch in seiner berühmten inneren Distanz zum Bischofsamt, die ep. 105 (an den Bruder) entwirft, bietet für jeden gebildeten Griechen ein akzeptables Lebensmodell.

Synesios, so will es scheinen, hat dieses Lebensmodell des Gebildeten auch in der Schrift *Dio* oder *Vom Leben nach seinem Vorbild*⁶³ reflektiert. Dort wird Dion von Prusa als Philosoph und politischer Denker interpretiert. Hierbei stellt Synesios für den Begriff des Philosophen folgende Ausfüllung vor:

ἀξιῶ γὰρ ἐγὼ τὸν φιλόσοφον μὴδ' ἄλλο τι κακὸν μὴδ' ἄγροικον εἶναι, ἀλλὰ καὶ τὰ ἐκ Χαρίτων μυεῖσθαι καὶ ἀκριβῶς Ἑλληνα εἶναι, τοῦτ' ἔστι δύνασθαι τοῖς ἀνθρώποις ἐξομιλῆσαι, τῷ μηδενὸς ἀπείρωσ ἔχειν ἐλλογίμου συγγράμματος⁶⁴ (4,4).

Nichts anderes fordern auch die Briefe, nichts anderes geben sie ihren Lesern⁶⁵.

München

Martin Hose

⁶³ Siehe dazu K. Treu (Hrsg. u. Übers.), *Synesios von Kyrene, Dion Chrysostomos oder Vom Leben nach seinem Vorbild*, Berlin 1958; s. ferner dens., *Synesios von Kyrene, Ein Kommentar zu seinem „Dion“*, Berlin 1958. Auf die Interpretation der Schrift und ihres Titels durch Schmitt (wie Anm. 23) 67–86, der auf eine bislang unerkannte ‚Erschütterung‘ und Konversion schließt, kann hier nicht eingegangen werden.

⁶⁴ „Meine Forderung ist: Der Philosoph darf auf keinem Gebiet unfähig, er darf nicht ungebildet sein, sondern er muß in die Geheimnisse der Chariten eingeweiht und ein Hellene in vollem Sinne des Wortes sein, d.h. er muß mit den Menschen verkehren können aufgrund seines Kenntnis der gesamten wertvollen Literatur“ (Übers. Treu).

⁶⁵ Nach einem Vortrag, den ich am 5.2.2003 in Zürich gehalten habe. Ich danke den Teilnehmern an der Diskussion für ihre Hinweise und Kritik.